

Zeitgemässes

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **46 (1920)**

Heft 36

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-453843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

September

Kürzer werden nun die Tage — leider!
Man ist ferienereifungsg'scheiter,
Träumt sich schon in winterliche Flocken,
Sieht sich — Donnerwetter — schon beim Ofen
So nimmt eben alles halt ein Ende [hocken.
Und man wäscht in Unschuld seine Hände.

Weil bald draussen mangelt das Entzücken,
Nahn die Musen, uns ans Herz zu drücken;
Was mitunter unbequem, verdrüsslich,

In Luzern Lloyd George, der so begnadet,
Hat in Unschuld sogar sich gebadet;
Kriegte eine Zimmerli-Kabine,
Dass er strahlte mit der ganzen Miene;
Ist im Bonbonnièrchen auch gewesen,
Wo's ein Programm gab, ganz auserlesen!

Weil fürs Portmonnee nicht sehr erspriesslich!
Wer ein Gentleman, lässt sich nicht lumpen:
Drinnen Sperrstutz — draussen raucht er Stumpen!

Samurhab

Luzern

Im Ofen steht es brenzlich —
gehen wir nach Luzern!
Und siehe, es hat erleuchtet
die Leuchtenstadt die Herrn.

Sie brauchten nicht lange parlieren,
die Sache machte sich fein:
Sortuna war gefällig,
sie stellte beizeiten sich ein.

Es schienen Sieger die Russen,
als man sich setzte zu Tisch,
doch hat sich das Blättlein gewendet,
als man servierte den Sisch.

Herr Giottil sprach lächelnd:
Jetzt geben wir weniger her!
Wir geben überhaupt nichts,
beschloß man beim Dessert.

Stellt mir ein anderes Kößlein!
Lloyd George rief es beim Bier.
Jetzt reißt ich an Frankreichs Gelle!
Die Russen können mir — —

Das war das Luzerner Ergebnis:
man braucht nur etwas Glück,
dann paßt man sich an der Lage
und nennt es Politik.

Abraham a Santa Clara

Lieber Nebelspalter!

In 21. ist großes Schützenfest. Zwei
bessere Bürger, die am Abend vorher
einer langen, langen, feuchten Sitzung
beimohnten, werden auf dem Wege zum
Sessplatz von einem Köter provokatorisch
angebellt. Der eine der Herren ärgert
sich und schimpft über diese Srechheit.
Der andere aber sagt gemütlich: „Hä,
laß 'n doch au macha! Er bellt ja nu
eufere Chabe-n-a!“

Oje-oje

Zeitgemähes

Die Welt ist schofel, sapperlot!
Seg' daran keinen Zweifel.
Man sagt gerührt: „Behüt dich Gott!“
Und denkt: „Hol' dich der Teufel!“

Wer Vers willst du den Reuten kommen?
Ich sage dir's sub rosa:
Sollte heute dir die Schreibkunst frommen,
Pervers schreib, doch in Prosa!

Schlaumeier

Moische Weiteles wird durch ein Zir-
kular gebeten, sich an einer Sammlung
für einen wohlthätigen Zweck zu betei-
ligen, das mit den Worten schließt: Wer
rasch gibt, gibt doppelt! Moische über-
weist telegraphisch fünfzig Franken und
schreibt dazu: „Sehen Sie in de Zeitung,
Moische Weiteles hat gegeben hundert
Frank!“

Spund

Angewandte Lieder und Gesänge

Wenn Lloyd George zum 250. Mal mit Herrn
Millerand in Boulogne zusammen war, singt er
mit seiner lächelnden Stimme:

„Nur mußt du mich auch recht versteh'n;
Wenn Menschen auseinandergehn,
So sagen sie: Auf Wiedersehn!“
In Nythe!

In General Wrangel auf der Krim telefunkt
der französische Ministerpräsident:

„Ach, wie ist's möglich dann,
Daß ich dich lassen kann?“

Polen, das im Kriege gegen Rußland noch
einige Landstriche zu fischen suchte, soll als Na-
tionalhymne erwähnt haben:

„Sicherin, du kleine,
Sahre nicht alleine!“

Präsident Wilson, in Erinnerung an sein Zu-
sammensein mit Clemenceau und Lloyd George
in Paris, soll während seiner Krankheit immer vor
sich hin gesungen haben:

„Es ritten drei Jäger wohl auf die Birsch,
Die wollten erjagen den weißen Birsch,
Und während sie lagen und sprachen, die drei,
Da rannte der weiße Birsch vorbei.“

Italien blickt, wehmütig wie der Gerber, dem
die Selle weggeschwommen sind, mit dem einen
Auge nach dem albanesischen Balona, mit dem
andern Auge nach der Insel Rhodos und singt
nach der Melodie von Santa Lucia:

„Du, du liegst mir im Herzen,
Du, du liegst mir im Sinn.“

Als Herr Platten aus Sowjetrußland nach der
Schweiz zurückkehrte, fragten ihn die Genossen
über die dortigen Zustände aus. Er schloß die
Augen und gröhle:

„Wie sollst du mich befragen,
Noch Wissens Sorge tragen!“

Als Lloyd George von der Anerkennung des
Generals Wrangel durch Frankreich gehört hatte,
begann er im Unterhaus statt zu reden zu singen:
„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten —“

Die Wiedergutmachungskommission, die näch-
stens in Genf zusammentreten soll, hat beschlossen,
die Konferenz mit dem allgemeinen Gesang zu
eröffnen:

„Ach! das Gold ist nur Chlmärel!“

Das Letzere singt auch, nach der Bezahlung
der Hotelrechnung in den Serlen

Ihr ganz ausgegebener
Traugott Unverstand.

Kino

Jüngst las ich auf einem Programm-
zettel folgende Anzeige:

Das kurze Hemd der Gräfin, Drama
in einem Akt. Auf vielseitigen Wunsch
verlängert.

Spund

. . . wetter

Uebertreibung wär's, zu sagen
von den letzten Sommertagen,
daß sie sich bemüht mit Bleiß,
das zu sein, was man heißt: heiß.

Nacht behalten haben leider
Astronomen und so weiter,
welche himmelkundigen Mund's
schworen auf den Stern des Hund's.

Wirklich machte das Karnickel,
diese Sonne, nasse Widel,
als besagter Stern entschwand —
und nun sah man allerhand:

Pelze, nicht bloß um den Nacken,
sondern gleich um beide Backen.
Seld begrüßt zum letztenmal,
süße Sähnchen aus Wolle!

O, wie beinlich, sich bewegen
mit dem Storstumpf durch den Regen!
Ach, der zarte Knöchelschuh!
Man begibt sich heimwärts zu.

Inbezug auf dieses Wetter
fragte gestern so ein netter
Bachfisch und er lachte schlau:
Gibb's auch einen Stern der — Sau?

Sips

Der „Schuhplattenler“

Wiedereinmal hat man dem „kranken“
Herrn Nationalrat Platten bitteres Un-
recht getan. Die Behauptung, er „schwofe“
Nächte hindurch, ist erstunken und er-
logen. Erstens kann Genosse Platten
gar nicht tanzen, zweitens ist ihm das
Tanzen vom Doktor gesundheitshalber
verordnet worden, drittens hat er nur
den biedereren ländlichen „Schuhplattenler“
studiert, wodurch er sein Verständnis für
die ländliche Bevölkerung aufs trefflichste
dartut, und viertens tanzt Herr Platten
höchstens der Regierung auf der Nase
herum. Und wenn Platten nunmehr
durch diesen Lügenfeldzug ins Kittchen
tanzen muß, so ist das nur ein Be-
weis ganz gemeiner und niederträchtiger
Klassenjustiz, gegen die mit einem neuen
Tanz energisch protestiert werden muß!

Denis

Der Schieber vor dem Thorwaldsen- Denkmal in Luzern

„Lieber ein lebendiger Hund, als ein toter
Löwe!“

Aus der Schule

Lehrer: Hans, sag' mir 'mal fünf Wü-
stentiere!

Hans: Vier Löwen und eine Schlange!

S. B.